

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 83 (1957)  
**Heft:** 31  
  
**Rubrik:** Die Frau von Heute

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

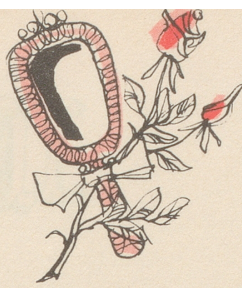
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE FRAU



# VON HEUTE

## «Kommen Sie noch einmal ...»

Es passiert uns immer wieder. Da treffen wir in den Ferien oder auf Reisen nette Leute und beim Abschied sagen wir zu ihnen: «Kommen Sie doch einmal ein paar Tage zu uns!», und es ist uns ernst damit. Und manchmal kommen sie dann wirklich.

Gäste sind, wie Fische. Am dritten Tage .. Aber das ist ein unfeines Sprichwort und es ist sicher in unserm Lande der Gastfreundschaft erfunden worden.

Und überhaupt kommt zuerst der Gast, wenn wir schon dieses Problem wieder einmal anleuchten wollen.

Es ist nämlich nicht immer leicht, Gast zu sein. Eine junge Frau erzählte mir nicht ohne Bitternis von einem Gaste, der ihren Kindern nicht einmal Schokolade mitgebracht habe. Daraufhin brachte ich anlässlich meines nächsten Gastspiels in einem befreundeten Hause den drei kleinen Buben meiner Gastgeber Schokolade mit, statt, wie bisher, Obst oder Spielzeug. Die Schokolade wurde ihnen nicht nur sofort weggenommen, weil diese Kinder grundsätzlich nichts Süßes essen dürfen; sie mußten sie überdies noch höflich verdanken, womit für so jugendliche Gemüter die Grenze des Zumutbaren entschieden überschritten war. Sie heulten, und die Atmosphäre war nachher ziemlich gewitterhaft. Ich gelte bestimmt seit jenem Tage für eine jener unverständigen Personen, die von moderner Kinderdiätetik keine Ahnung haben. Indes erst jene eingangs erwähnte junge Mutter mich überhaupt auf den Gedanken gebracht hatte, die diätetischen Grundsätze hätten sich am Ende hinter meinem Rücken meuchlings wieder gewandelt. Es ist andererseits aber wirklich auch nicht immer leicht, Gastgeber zu sein. Am leichtesten ist es noch, wenn man seinen Gast und seine Gewohnheiten sehr gut kennt und weiß, wann er in Frieden gelassen und wann er unterhalten sein will, und ob er zur Gattung gehört, die man morgens vor dem Kaffee unter keinen Umständen mit munteren Gesprächen überfallen soll; oder aber zur morgentaufreischen Sorte, der ich dann wieder meinerseits nicht gewachsen bin. (Sie ist glücklicherweise in meinem Bekanntenkreis selten.)

Das Frühstück ist überhaupt eine Belastungsprobe der Gastfreundschaft. Da gibt es Gäste, die auf die Frage «Tee oder Kaffee?» antworten: «Es ist mir gleich.» Als ob es so etwas gäbe! Und es gibt Gastgeber, die gar nicht fragen, sondern einem das vorsetzen, was sie lieber haben. Als ob es da nicht um Wesentlichstes ginge. Es gibt auch den Gast, für den der Frühstückstisch bis um halb zwölf gedeckt bleiben muß, den Gast, den man nicht davon überzeugen kann, daß es viel einfacher wäre, ihm das Frühstück aufs Zimmer zu bringen, weil der Ablauf des Tagesprogramms so am wenigsten blockiert

würde. Aber der Gast ist taktvoll, er will keine Extraarbeit machen und der Tisch bleibt gedeckt, siehe oben. Und doch – dieser Gast ist mir sehr ans Herz gewachsen, seit mich ein anderer fragte, ob er jeweils sein Zmorgen um sechs Uhr haben könne, er sei das so gewöhnt.

Auch dieser Gast wollte natürlich keine Extraarbeit machen. Ein netter Gast – und welcher Gast wäre nicht nett? – weiß nämlich, daß eine gute Hausangestellte – oder sagen wir einfach: eine Hausangestellte – die Achse ist, um die sich unsere häusliche Existenz dreht, vor allem die Existenz der Berufsfrau. Theoretisch wissen das auch die Männer, aber es ist auffallend, um wieviel besser im allgemeinen weibliche Besucher die Konsequenz aus diesem Wissen ziehen, aus der Erkenntnis, daß Achsen ein bißchen geölt werden müssen. Und schon erhebt die Trinkgeldfrage ihr Medusenhaupt.

Es kommt immer wieder vor, daß ich zu nachtschlafender Zeit in meine eigene Küche schleiche, um dort zuhänden meiner Hausangestellten zu hinterlegen, was meine Gäste zu hinterlegen vergaßen. Unser Papi klärt mich dann jeweilen darüber auf, diese Unterlassung habe nichts mit Sparsamkeit zu tun, Trinkgelder seien da, wo diese Gäste herkämen, einfach nicht üblich. Es wird schon stimmen, aber ich bin doch immer wieder erstaunt, auf keinerlei Widerstand zu stoßen, wenn ich in jenen Landstrichen meinerseits Trinkgelder verteile.

Uebrigens gibt es eine vornehme und konservative Schweizer Stadt, wo immer und unfehlbar Trinkgelder gegeben werden. Es ist immer ein Franken. Auch das, sagt man

mir, hat nichts mit Sparsamkeit zu tun, sondern, wie alles in dieser Stadt, mit Tradition. Was dem Urgroßvater recht geschienen habe, sei dem Nachkommen billig.

Ein tröstlicher Beweis, daß doch noch irgendwo ein Franken ein Franken geblieben ist. Berhli

## .... Hausfrau sein dagegen sehr!

Hausfrau wird man, genau genommen, zugleich mit der Verheiratung. Nachdem man auf dem Standesamt laut und mit Begeisterung ja gerufen hat, bekommt man als wichtigstes einen Mann, ferner einen neuen Namen, einen neuen Bürgerort, ein neues Familienbüchlein und schließlich einen neuen Beruf. Eben den der Hausfrau. Ehrlich gesagt, dieses letztere fiel mir am schwersten.

Es begann damit, daß ich in meinem angeborenen Optimismus mehrere Berufe unter einen Hut zu bringen versuchte: stud. phil. I (sofern man dies als Beruf bezeichnen will), sporadische Ausfälle in den Journalismus, hausfrauliche Tätigkeit und Hundedompteuse. Mein Mann hatte mir nämlich einen jungen Hund geschenkt, damit ich mich auf keinen Fall langweile. Wer je einen zehnwöchigen lebhaften Cocker-Spaniel sein eigen nannte, weiß, was mir damals blühte. Trotz allem strengte mich das Hausfrauentum weitaus am meisten an, weil ich davon ungefähr so viel verstand wie ein Wellensittich von der Interpretation lyrischer Gedichte. Namentlich das Kochen war mir beschwerlich. Nach ausgedehntem und gewissenhaftem Studium von drei illustrierten Kochbüchern stellte ich mich resolut vor den Herd und brachte nach vielem Rühren so etwas wie eine Polenta zustande. Diplomatischerweise servierte ich dazu einen Doppelliter Chianti, der das ausgestandene Ungemach wieder einigermaßen vergessen ließ. Aber schon nach zwei Monaten war ich so weit, daß ich meinem Ehegespons fehlerfrei zubereitete Wienerli und ebensolche Spaghetti anbieten konnte. Was in der Zwischenzeit alles platzte, anbrannte oder sonstwie explodierte, zähle ich lieber gar nicht auf. Jedenfalls nahm das Kochen mich völlig in Beschlag, namentlich wenn ich etwas anderes tat. In den Vorlesungen studierte ich am nächsten Menu herum, dachte an Bratwürste oder Kässalat, beim Kochen schlug ich einen Artikel zu Faden; während ich diesen dann tippte, kam mir das Roßfleisch in den Sinn, das ich für den Hund unbedingt noch holen mußte; und wenn ich mit dem Hund spazierte, memorierte ich Schillers Dramen. Das Ueble dabei war eine ungeheure Vergeßlichkeit, die sich breit und breiter zu machen begann. Während das Apfelmus köchelte, begann ich beispielsweise einen Brief zu schreiben. Was bei mir nicht selten epische Ausmaße annimmt. Trat ich



## WELEDA MASSAGE- UND HAUTFUNKTIONSSÖL

Bei allen sportlichen Betätigungen zum Schutze der Haut. Mit Zusätzen von Lavendel- und Rosmarinöl zur Anregung der Hautnerven und mit Auszügen aus Arnikablüten und Birkenblättern zur kräftigen Durchblutung des ganzen Hautorganismus. Bei Massagen sowie nach dem Trockenbürsten vorzüglich bewährt.

50 ccm Fr. 3.10 150 ccm Fr. 8.40

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda-Nachrichten.

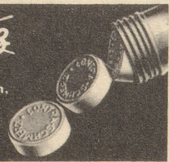
WELEDA & ARLESHEIM



## Contra-Schmerz

hilft bei Kopfwahl, Migräne,  
Zahnweh, Monatsschmerzen,  
ohne Magenbrennen zu  
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



### Managerkrank?

Unser Rezept:  
Ruhe x Kurzweil  
Ausspannen x Frohsinn  
= Gesundheit und Glück

Tagespauschal Fr. 16.20 bis Fr. 20.—

**Sporthotel  
Kurhaus Stooß**

Telephon (043) 3 15 05

die lärmfreie Sonnen-  
terrasse über dem  
Vierwaldstättersee



## Die armen Füße...

der vielgeplagten Hausfrau!  
Den ganzen Tag von früh bis spät  
stehen und gehen sie unentwegt.  
Kein Wunder, wenn diese Füße  
brennen und schmerzen.

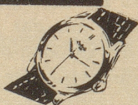
Ein guter Rat:

## GEHWOL Flüssig

gibt schöne und gesunde Füße  
auch in der Tube als Gehwol-Balsam

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Große Flasche Fr. 3.90;  
Crème, große Dose Fr. 1.90; Balsam in Tube Fr. 2.05.  
Gratismuster durch La Medicalia Casima (Tessin).

**Subois**  
1785



## Gehr. Bänziger

Uhrmachermeister

Zürich 1, Talacker 41  
Tel. (051) 23 51 53

Uhren-Bijouterie

Bestecke

Alle Reparaturen

Auswahldienst

Eine gute Uhr  
aus der ältesten  
Schweizer  
Uhrenfabrik

# DIE FRAU



hernach gutgelaunt in die Küche, so schlug mir ahnungslosem Wesen beißender Rauch entgegen, der vom Apfelmus, beziehungsweise dessen verkohlten Rückständen herstammte.

Indessen, alles läßt sich lernen. Als wir ein halbes Jahr verheiratet waren, hatte ich die meisten kochkünstlerischen Pannen bereits hinter mir. Wir beschlossen, unsere halbjährige Ehedauer mit einem würdigen Trunk zu feiern. Fröhlich saßen wir in einer netten kleinen Bar, ließen es uns wohl sein und stießen auf alles mögliche an. Mein Mann verstieg sich sogar zu einem Toast auf meine Kochkunst. An dieser Stelle verschluckte ich mich. Es war mir plötzlich eingefallen, daß ich am Nachmittag Sauerkraut und Rippli aufs Feuer gestellt hatte, um sie etwas vorzukochen. Seither war ich nicht mehr in der Küche gewesen, und es ging bereits auf Mitternacht! Fluchtartig verließen wir die Stätte des Vergnügens und rannten heim wie zwei Marathonläufer, hintendrin laut bellend vor Freude über diesen amüsanten Sport unser Hund.

Die Küche glich dem Vesuv nach einer mittleren Lava-Eruption. Alles war in undurchdringlichen Rauch gehüllt, und wir tasteten uns todesmutig und hustend zum Fenster durch. Nachdem die Szene sich einigermaßen geklärt hatte, erkannte man auf dem Kochherd einen angesengten Pfannentiel nebst einer rabenschwarzen Masse, die in einem helleren Blechrand ruhte.

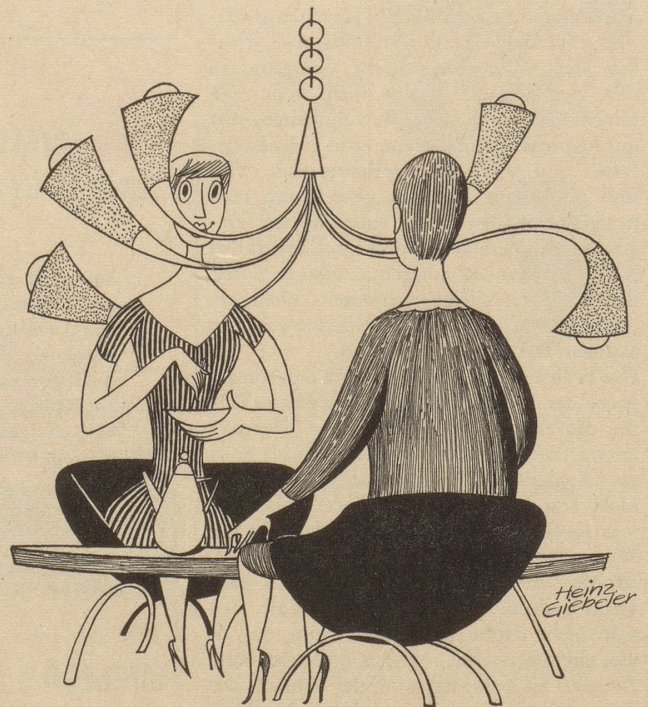
Nun wird es aber Zeit, daß ich laut das Loblied vom geduldigen Ehemann singe. Nicht einmal durch eine solche hausfrau-liche Todsünde wurde die unerschütterliche Langmut meines Angetrauten erschüttert. Im Gegenteil: er war es, der *mich* trösten mußte. Vor so viel Verständnis sank ich geknickt zusammen und gelobte innerlich, mir sämtliche Tugenden einer tugendhaften schweizerischen Hausfrau zuzulegen. Auf diesem Pfade schritt ich denn auch wacker fürbaß und machte Fortschritte über Fortschritte. Schließlich sind wir unterdessen ja auch fast 6 Jahre verheiratet.

Aber jetzt muß ich doch einmal rasch in die Küche. Mir scheint, es riecht so komisch.

Liliane Decurtins

## Das Album

Hast Du es gewußt, Bethli? Es zirkuliert immer noch. Mich freut's. Da schickte mir also ein Nichtteli sein Album, auf daß meine Tochter Mädi und ich uns zwecks Andenken darin verewigen. Für mich war das nun gar nicht so einfach. Die Zeiten haben sich geändert. Früher, da schrieb man irgend einen Spruch, etwa: Rosen und Vergißmeinnicht sind die schönsten Gaben, Friderike hat sie abgepflückt und Bethli soll sie haben! Daneben ein passendes Helgeli. In diesem Falle, ein dickes Meitschi mit Fäßlibeinen und weißen Knopfstiefeli, mit einer Riesenhutte mit



## Die neue Lampe

«Findschi nid heimelig?»

# VON HEUTE

drei Riesenrosen darin und viel Mehlkleister ringsherum. Heute muß man originell sein und vor allem zeichnen können. Neugierig blätterte ich in dem Album und – o Wunder, da stand's schwarz auf weiß, wenn auch ungereimt:

Rosen sind die schönsten Blumen  
Doris hat sie abgepflückt und Beate soll sie haben.

Und die Zeichnung daneben – nein keine Rosen – eine tschutende Mickymaus. Dann weiter:

Kleines blaues Blümchen  
Läutet Bim Bam Bum  
Schwinge deine Glocke  
Heute, töne weit herum.

Dies aber nicht schwarz auf weiß, vielmehr: Bim rot, Bam grün, Bum violett. Vergißmeinnicht und Vergißnichtmein sind immer noch beliebt:

Drunten im Gärtlein  
Wächst ein schönes  
Blümelein  
Blümelein Vergißmeinnicht  
Ich vergeß auch nimmer dein  
Vergiß nicht mein.

Das Gemälde dazu: Ein Hund, der die ganze Seite einnimmt.

Es fanden sich aber auch einfache, sinnvolle Sprüche. Am meisten dieser: «Wer Gutes tut hat frohen Mut» (fünfmal). Dann der schöne Vers: «Wenn Du im Herzen Frieden hast, wird Dir die Hütte zum Palast.» Die dazugehörige Illustration: Ein Meitschi, das einen Buben mit dem Reisbesen abschwartet. Also zeichnen sollte man unbedingt können. Für Mädi war das kein Problem. Sie ist sowieso ein «Löwe», und Löwentypen sind originell und schöpferisch. (So stand im Blettli.) Infolgedessen zeichnete sie Frauenschüeli, zarte verträumte Frauenschüeli mit wehenden Blütenblättern.

Ich hingegen bin kein «Löwe». Bei mir steht nichts von Kunst und so, nur sonst allerhand (aber das gehört nicht hieher).

Wer nicht zeichnet, klebt ein Foteli ein. Das ist auch sehr hübsch – wenn man hübsch ist. Ich habe mich dann doch für eine Zeichnung entschlossen. Eine Wasserjungfer oder meinewegen Libelle auf schwankem Halm. Die Beine sind mir noch am besten geraten. Das nächstemal versuch ich's mit einem Heugümper. (Mädi meinte zwar, mein Helgen sei der zweitbeste. Das Gutachten der Alumbesitzerin steht noch aus.) Friderike

## Von netten Menschen

In New York hat eine italienische Schreibmaschinenfirma an der Fünften Avenue eine Schreibmaschine zum öffentlichen Gebrauch aufgestellt, und zwar draußen auf der Straße. Eine Sekretärin, die ihre Stelle wechseln wollte, schrieb vor kurzem an dieser Ma-

schine eine Offerte auf ein Inserat in den New York Times, wurde dann, wie dies auf einer so belebten Straße immerhin leicht möglich ist, abgelenkt und vergaß den fertig geschriebenen Brief in der Maschine. Und was tat die Vorsehung? Irgend ein netter Mensch fand den Brief, steckte ihn in eine Enveloppe, frankierte und adressierte diese, – und die Sekretärin bekam die Stelle. B

## Dies und das

Erste Dame: «Wohnt Dein Freund noch immer in dem Haus mit Aussicht aufs Gefängnis?»

Zweite Dame: «Nein, er wohnt jetzt mit Aussicht auf sein Haus.»

\*

«Warum haben Sie die Höchstgeschwindigkeit überschritten?» fragte die motorisierte Polizeistreife den Fahrer.

«Ganz einfach – meine Frau wollte den Hut der Dame im Wagen vor uns sehen.»

\*

## Eheliche Unwahrscheinlichkeiten

Sie öffnet seine Briefe – Er schaut zu.

Sie streiten miteinander – Er hat das letzte Wort.

Er kommt mit drei Promille nach Hause – Sie kocht ihm einen Kaffee.

Sie trägt ein neues Kleid – Er bemerkt es.

Er muß im Büro Ueberstunden machen – Sie glaubt es.

Sie räumt seinen Schreibtisch auf – Er ist entzückt.

Er gibt ihr das neue Haushaltsgeld – Sie hat noch vom alten.

Er kauft sich einen Wintermantel – Sie ein Paar Strümpfe.

Er bekommt Lohnaufbesserung – Sie weiß es.

\*

«Warum haben Sie Ihre letzte Stellung aufgegeben, Fräulein?»

«Stellung nennen Sie das? – Alle Chefs waren bereits verheiratet!» Schnogg

## Gespenst Strontium

Drei eminente Wissenschaftler haben vor dem Kongreß in Washington folgende Erklärung abgegeben:

«Die Menschen, die heute den atomischen Strahlungen ausgesetzt sind, werden ungefähr zweitausend Millionen Kinder erzeugen. Von diesen zweitausend Millionen Kindern werden mindestens achtzigtausend geistesschwach, körperlich anormal und mit Blut- oder Geisteskrankheiten behaftet sein, infolge der Strahlungen der A- und H-Bomben.»

Und dies wären «bloß» die Folgen der Versuche! Die Maßgebenden glauben sich offenbar berechtigt, sich über solche Warnungen großzügig hinwegsetzen zu können. B.



711

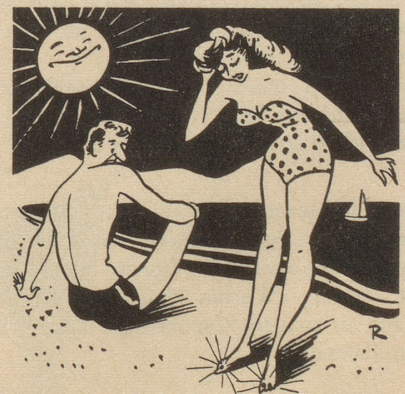
Bei jedem Wetter froh und heiter, herrlich erfrischt und beschwingt durch Su-sy Orange, den rassigen Durstlöcher mit dem wertvollen, natürlichen Fruchtzucker.



das rassige Fruchtsaftgetränk

es gibt auch

Su-sy Grapefruit, Citron, Himbeer und Ananas



Der Anblick ist für ihn erfreulich. Doch eines findet er abscheulich: Die Hühneraugen! Warum hat diese Maid sich nicht mit LEBEWOHL\* davon befreit!

\* Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Ärzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl, mit druckmilderndem Filzring für die Zehen (Blechdose) und Lebewohl-Ballenpflaster für die Fußsohle. (Couvert.)

Packung Fr. 1.55, erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Jetzt Lebewohl auch flüssig, speziell gegen Warzen.